ERSTE EINHEIT (VARIANTE B): „AUF DER SUCHE NACH WERT. WAS UNSEREM LEBEN HALT GIBT“

ZWEITER IMPULS: GOTTES WERTSCHÄTZUNG, ODER: EINE LIEBE OHNE „WENN“

Zwei Möglichkeiten fallen mir ein, wie man mit der ganzen Frage nach dem Wert der eigenen Person umgehen könnte.

Zum einen könnte man sagen: „Gut, dann muss ich eben realistischer werden. Ich hatte mal ganz große Erwartungen an mein Leben, habe aber gemerkt, dass diese sich nicht immer erfüllen. Menschen begegnen mir nicht immer so, wie ich es gerne hätte, und auch ich selbst genüge meinen eigenen Maßstäben nicht immer. Aber“, so könnte man sagen, „so ist das eben. Man kann nicht alle seine Träume erfüllen. Ich muss mich mit weniger zufrieden geben, auch die Ansprüche an mich selbst runterschrauben.“

Das klingt zunächst einmal weise. Aber – ich weiß nicht, wie es Ihnen damit geht: Ich finde es auch ein bisschen schade. Denn vielleicht steckt hinter diesen großen Erwartungen, die wir an uns selbst haben, ja auch eine richtige Ahnung. Die Ahnung: „Ich bin mehr. Ich bin eigentlich mehr wert als das. Mein Leben ist eigentlich mehr wert.“ Vielleicht ist diese Ahnung ja richtig! Nur die Antwort auf diese Ahnung besteht nicht darin, dass wir uns nun noch mehr anstrengen. Sondern vielleicht liegt die Antwort auf diese Ahnung ja ganz woanders. Ich schlage vor, wir behalten das im Hinterkopf.

Zum andern könnte man mit der Frage nach dem Wert der eigenen Person so umgehen, dass man sagt: „Ja, dieses Wenn-dann-Prinzip, diese Zuwendung nur unter Bedingungen – das mag schwierig sein für Leute, die mit ihrem Leben nicht zurecht kommen. Aber ehrlich gesagt: Mir geht's einfach gut. Ich weiß schon, dass ich für meine Anerkennung etwas tun muss. So ist das halt. Aber bei mir funktioniert es einfach.“

Wenn das so ist, dann freut mich das für Sie. Das meine ich ganz ernst. Ich behaupte nur: Dieses „Wenn-dann“-Prinzip ist auch da unbefriedigend, wo es sozusagen funktioniert. Ich stelle mir ein richtig schönes Erfolgserlebnis vor – in der Fantasie(!). Ich denke z. B. an meine Studienzeit zurück: Ich stelle mir vor, ich habe eine wichtige Prüfung glänzend bestanden – Fantasie – und sitze hinterher in einer Kneipe, trinke ein kühles Bier oder ein gepflegtes Glas Wein, und sitze zusammen mit netten Leuten, die netterweise über alle meine Witze lachen. Ich fühle mich so richtig rundum wohl. Und dann – stelle ich mir vor – habe ich plötzlich so eine Art philosophischen Aussetzer. Ich frage mich nämlich: „Moment mal – bin ich das wirklich? Bin ich wer, nur weil ich das jetzt geschafft habe? Bin ich wer, nur weil ich bei diesen Menschen ‚ankomme‘? Bin ich nicht eigentlich – viel mehr?“ Das „Wenn-dann“-Prinzip kann auch da nicht zufrieden stellen, wo es sozusagen funktioniert.

Was sagt nun der christliche Glaube zu dem Ganzen? Wie gesagt, Sie haben wahrscheinlich damit gerechnet, dass dieses Thema irgendwann kommt. Ich lade Sie allerdings ein, jetzt genau hinzuhören. Auch wenn Sie meinen: „Ich kann mir in etwa vorstellen, was Christen

dazu sagen.“ Vielleicht ist die Antwort des christlichen Glaubens ja viel tiefer, viel radikaler, als Sie denken. Ich fasse sie in sechs Worte:

Eine Liebe, die kein Wenn kennt

Wenn wir Christen von der Liebe Gottes reden, dann meinen wir, dass Gott uns un-bedingt liebt. Das heißt: Gott sieht in diesen Raum, und er sieht jeden einzelnen Menschen hier. Und er sagt: Ich sehe dich, und ich kenne dich. Ich durchschaue dich bis in die hintersten Winkel deiner Seele. Ich weiß um Dinge, die du dir vielleicht noch nicht einmal selbst eingestehst. Und: Ich liebe dich. Ich akzeptiere dich, ganz genau so. Ich freue mich über jede Sekunde deiner Existenz, über jeden deiner Atemzüge. – Das ist die un-bedingte Liebe Gottes: Er weiß um alle unsere Licht- und Schattenseiten. Er sieht uns realistisch. Und dennoch liebt er uns.

Denn es stimmt ja: Wir sind auf Beziehung angelegt. Und Christen glauben: Von dieser einen Beziehung her beziehen wir unseren Wert. All die anderen Beziehungen bleiben; es bleibt, dass Menschen uns gut oder schlecht finden und dass uns das freut oder stört. Aber die Grundlage ist eine andere.

Das heißt, es stimmt auch, was wir manchmal ahnen: „Ich bin mehr.“ Das stimmt! Ich bin unendlich viel mehr wert, als andere in mir sehen, und auch als ich selbst in mir sehe – ich bin mehr wert, weil Gott mich unendlich liebt.

Und das Beste ist: Christen glauben: Das ist mehr als ein schöner Gedanke. Es ist nicht nur eine Art Seelenmassage. Sondern für den christlichen Glauben gibt es für diese un-bedingte Liebe Gottes eine konkreten Anhaltspunkt:

Die Person Jesus Christus.

Als Christen glauben wir, dass an dieser einen Stelle Gott zu sehen ist. Dass er Mensch geworden ist in Jesus. Seine Liebe ist verkörpert in Jesus. Denn genauso geht Jesus mit Menschen um. Er kann sehr kritisch sein gegenüber bestimmten Verhaltensweisen – religiöser Heuchelei, Arroganz, Egoismus. Aber es ist unendlich akzeptierend gegenüber der Person. Er kriegt das hin, Person und Verhalten zu trennen.

Da geht Jesus mit seinen Leuten, seinen Jüngern, eine Straße entlang, und plötzlich steht ihm ein Mann im Weg, dessen Mut kann man nur bewundern. Denn dieser Mann wagte sich sonst nie an die Öffentlichkeit. Weil er etwas an sich hatte, was unübersehbar war, und von dem die anderen sagten: „Diesen Teil von dir wollen wir nicht! Und wenn dieser Teil zu dir gehört, wollen wir dich auch nicht!“ Dieser Mann war übersät mit Geschwüren, großen eitrigen Geschwüren. Das sah unangenehm aus, es tat weh – und es war zu seiner Zeit auch ein religiöses Problem. Mit einem solchen Menschen wollten die religiösen Leute nichts zu tun haben, den nannten sie unrein.

Dieser Mann also steht mitten auf der Straße, und man kann seinen Mut nur bewundern. Er sagt zu Jesus: „Herr, wenn du willst, dann kannst du mich reinmachen!“ Und er muss doch erwarten, dass das passiert, was immer passiert, wenn er religiösen Leuten zu nahe kommt. Nämlich dass ihm gezeigt wird, mit Worten oder mit Blicken oder mit Gesten: „Du bist hier

nicht willkommen. Weg mit dir!“ Aber er sieht im Gesicht von Jesus nichts von alledem, sondern er sieht in diesem Gesicht: Willkommen. Du bist bei mir willkommen. Und Jesus streckt die Hand aus und berührt diesen Mann – legt ihm die Hand vielleicht auf die Schulter. Das heißt: Er berührt diesen Mann genau da, wo der sich für vollkommen unmöglich hält. Genau da, wo auch alle anderen ihn für vollkommen unmöglich halten. Und genau diese Berührung heilt ihn[1]. Gott begegnet uns genau an den Stellen, wo wir uns für vollkommen unmöglich halten. Genau da will er mit uns zu tun haben. Und genau diese Begegnung heilt uns.

Ahnen Sie, was das mit einem Menschen macht? Wenn er diese Liebe erlebt! Wie gesagt, an den Reaktionen der anderen hat sich ja nichts geändert. Aber die Grundlage ist eine völlig andere. Und das prägt Menschen, bis heute.

Da ist ein Mann in einem Raum, der Raum ist eng, vielleicht 2 mal 1,5 Meter groß, er ist relativ dunkel. In dem Raum stehen ein Tisch, ein Hocker, eine Pritsche, oben an der Wand ist ein kleines Guckloch mit Gitterstäben. Der Mann geht auf und ab, manchmal setzt er sich und schreibt etwas. Der Mann heißt Dietrich Bonhoeffer, er ist evangelischer Pastor, wir schreiben das Frühjahr 1945. Dietrich Bonhoeffer hatte sich in der Zeit des Dritten Reiches aus seiner christlichen Gesinnung heraus dem aktiven Widerstand gegen die Nazis angeschlossen. Dieser Widerstand brachte ihn ins Gefängnis, wenige Wochen vor dem Ende des Nazi-Regimes wird er hingerichtet. Aus der Zeit der Gefangenschaft berichten Mithäftlinge, dass er ungeheuer souverän gewirkt haben muss. Er hat seine Mithäftlinge beseelsorgt, ja sogar seine Wärter haben ihn hin und wieder um Rat gefragt. Aber in ihm drin sah es ganz anders aus. Und so schreibt er, kurze Zeit vor seiner Hinrichtung, folgenden Text:

> Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
> ich träte aus meiner Zelle
> gelassen und heiter und fest
> wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.
>
> Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
> ich spräche mit meinen Bewachern
> frei und freundlich und klar,
> als hätte ich zu gebieten.
>
> Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
> ich trüge die Tage des Unglücks
> gleichmütig, lächelnd und stolz,
> wie einer, der Siegen gewohnt ist.
>
> Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?

[1] Markus 1,40-45.

oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler,
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!
Amen.[2]

Um diesen Gott, der Menschen so begegnet, wird es an den folgenden Abenden gehen.

[2] DBW 8, 514 (Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft).